



Die medizinisch vernetzte Partnerschaft

Zukunftsthema Telemedizin

Wird im Moment investiert, dann vor allem in den Ausbau optometrischer Dienstleistungen. Diese Investitionslust passt zum Zukunftsthema Telemedizin. Augenoptiker sollen in medizinische Netzwerke eingebunden werden. Von Frank Sonnenberg

Der Augenoptiker wird als Mitglied von Versorgungsmodellen im E-Health-Bereich gesehen, als Partner von Augenärzten und anderen Disziplinen. Eine bessere medizinische Versorgung von Kunden und Patienten steht dabei im Vordergrund. Mit der Vernetzung unterschiedlichster Disziplinen verknüpft man zusätzliche Möglichkeiten in der Diagnose und der anschließenden Versorgung. Wenn im Moment auch nur eine kleine Anzahl an Augenoptikern in solche Netzwerke integriert ist, werden diese in den kommenden Jahren die Telemedizin zu einem festen Bestandteil der Branche werden lassen. Gleich mehrere Anbieter präsentierten in München ihre Netzwerkideen und Telemedizin-Projekte. Die Branche wird sich also hier auf einen Wettbewerb einstellen können.

Telemedizin kommt ins Rollen

An netzwerkende Ophthalmologen und Optometristen wendet sich beispielsweise das Unternehmen Topcon mit der Software Harmony. Dabei handelt es sich um eine cloudbasierte klinische Datenmanagement- und Telemedizinlösung für den Augenheilkundebereich. Bekanntlich gibt es in verschiedenen Gegenden Deutschlands nur ein dünnes Netz von Augenarztpraxen. Das Problem langer Wartezeiten und nicht versorgter Patienten soll hier per Netzwerkverbund angegangen werden.

Auf der Opti wurde das Augenzentrum Eisenhüttenstadt als Best Practice-Beispiel für eine Anwendung der Software genannt. Die dort arbeitenden Optometristen erfüllen eine Art Lotsenfunktion: Sollte es bei einem Patienten zu einem Befund kommen, wird er an einen Ophthalmologen vermittelt. Die Befunde sind dank der Software-Lösung aber an jedem beliebigen Ort in Echtzeit abrufbar. Betrachtet werden können OCT-, Fundus- und andere Aufnahmen. Die Anwender können ihren Bildschirm je nach Bedarf beliebig konfigurieren und aufteilen. Mehrere Messungen lassen sich hier einfach vergleichen. Auch wenn der Patient nicht in der Praxis des Augenarztes anwesend ist, kann eine Diagnose anhand der Befunde erfolgen und ein weiteres Vorgehen geplant werden.

Erst Netzhautanalyse, jetzt Kataraktversorgung

Auch beim zweiten Anbieter ist der Kern des Systems eine cloudbasierte Patientenakte, die das Unternehmen schon seit längerer Zeit anbietet, jetzt aber mit neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit für Augenärzte und Augenoptiker öffnete. Geht es nach dem Unternehmen Epitop, sollen Augenoptiker zukünftig in das Telemedizinprojekt „em.vision Kataraktversorgung“ eingebunden werden. Rund 850.000 Katarakt-Patienten gibt es im Jahr in Deutschland. Haus- und Augenärzte, Chirurgen und eben



Robert Habel, Director International Sales Topcon.



Mobiles Untersuchungsgerät mit Telemedizin-Schnittstelle.



Dr. Amir Parasta, Geschäftsführer von Epitop am Opti-Stand.



Die Software wird erläutert.

Augenoptiker sollen in dem Netzwerk und in den Behandlungsprozessen zueinanderfinden. „Angefangen haben wir mit der Netzhautanalyse im Jahr 2017, um den sanften Einstieg in die Telemedizin zu schaffen. Das Ziel war, die Kooperation zwischen Augenoptikern und Augenärzten zu intensivieren“, erklärt Dr. Amir Parasta, Arzt und Geschäftsführender Gesellschafter der Epitop Medical GmbH. „Das Organ Netzhaut war dabei sehr hilfreich.“

Die Industrie hat schon früh Kameras zur Netzhautanalyse angeboten. Vor allem Optometristen sahen hier mit einer technischen Top-Ausstattung die Chance, beispielsweise mit einer OCT-Kamera zur Kontrolle der Netzhaut, ihr Profil am Markt zu schärfen. Nun also Katarakt-Patienten. Das Problem für Betroffene: Die Wartezeit für einen OP-Termin ist mit bis zu acht Monaten sehr lang. Außerdem sind rund 16 Termine die Regel bei der Versorgung. Wo brauchen Ärzte Unterstützung, wo haben die Patienten Druck, wo kann der Augenoptiker helfen?

Das Konzept des Miteinanders der unterschiedlichen Berufsgruppen bringe viele Vorteile. Verschiedene Vor- und Nachuntersuchungen könnten beim Augenoptiker platziert sein. Durch die Straffung des Programms spare der Arzt rund zehn Termine. Der Arzt habe mehr OP-Termine frei, kann mehr operieren. Seine Patienten bekommen so schneller einen Termin und der Arzt könnte sich mehr auf die Therapie konzentrieren. Für die Folgeversorgung bedeute dies: Die Brillenversorgung soll zukünftig durch den Zugriff auf die OP-Daten einfacher werden. Durch die

Zusammenarbeit mit dem Augenarzt wäre die Arbeit des Augenoptikers deutlich aufgewertet.

Die Rolle der KI

Die Industrie hat sich bereits auf den Netzwerktrend mit neuen Geräten eingestellt. Sie zeigte auf der Opti eine Vielzahl neuer multifunktionaler Untersuchungsgeräte mit offenen Schnittstellen, die die für telemedizinische Netzwerke nötigen Daten an die Software zur Patientendatenverwaltung liefern können (lesen Sie dazu auch „Netzwerktaugliche Diagnosegeräte im Trend“). Das Thema Künstliche Intelligenz fällt dabei immer wieder im Zusammenhang mit neuen Diagnosegeräten, um Erkrankungen z.B. der Retina zu erkennen. Artificielle Intelligenz (AI, also KI) und deep learning in der ophthalmologischen Bildanalyse sind dabei die Kernbegriffe. Macht sie den Menschen eventuell in solchen Netzwerken überflüssig?

Dr. Amir Parasta sieht KI in der Augenoptik kritisch: „Im Erkennen von Auffälligkeiten ist KI sicherlich sehr gut. KI wird in der Bilderkennung auch sicher besser sein als mancher Arzt. Nur dann sind wir immer noch bei den ersten 10% der Versorgung von Patienten.“ Therapien werde sie aber aus heutiger Sicht nie können. Dazu werde immer noch der Mensch gebraucht.

Schon kurz nach der Opti 2020 nahm das Thema weiter an Fahrt auf. Der Glashersteller Rupp + Hubrach und das E-Health-Unternehmen Epitop kooperieren, um gemeinsam die Verbreitung telemedizinischer Dienste bei Augenoptikern voranzubringen. ■